

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 50

Artikel: Nachkriegsgedanken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachkriegsgedanken

Die Einsendung «Vom Anstand gegenüber Soldaten» in Nr. 46 d. J. des Schweizer Soldats, von E. Sch., hat sicher manchem Leser zu denken gegeben. Nach einem Aktivdienst von 6 Jahren wurde unsere Armee entlassen, wurden vor einem Jahr die Fahnen und Standarten nach einer feierlichen Verabschiedung durch General und Bundespräsident unter dem Jubel einer gewaltigen Menschenmenge in das Parlamentsgebäude getragen. Die imposante und unvergessliche Aufstellung unserer Feldzeichen im Bundeshaus in Bern wird jedem, der sie gesehen hat, in ehrwürdiger Erinnerung bleiben. 6 lange Jahre hindurch hat der Schweizer Soldat seine harte Pflicht erfüllt. Nach dem gewaltigsten Völkerringen aller Zeiten ist unser Land, dank der Einsatzbereitschaft unserer Armee von Kriegsnot und Besatzungsgreueln verschont geblieben. Man hat den schweizerischen Wehrmann stark beansprucht. Vieles früher Versäumte in bezug auf Ausbildung und Ausrüstung mußte nachgeholt werden. Neue Waffen wurden eingeführt und mußten eingeübt werden. Das Feldgrau unserer Armee herrschte im Lande vor. Man könnte glauben, daß eine solche Epoche jedem Schweizer und jeder Schweizerin eine unauslöschbare Erinnerung bedeute. Das Schweizervolk hat seine Armee verehrt. Alle, die an der Grenze standen, hat dies mit Genugtuung erfüllt. Die harten, in den meisten Dienstbüchlein zu hunderten eingetragenen Diensttage sind an keinem spurlos vorübergegangen. Jeder hatte neben den Sorgen für die Unabhängigkeit unseres schönen Vaterlandes auch noch solche persönlicher Natur und oft waren dies nicht unbedeutende und nebensächliche. Sie nagten Tag und Nacht an denjenigen, die ihre Pflicht erfüllten, mit der Waffe in der Hand bereit, diesen Dienst auch für diejenigen leisteten, die zu Hause in Sicherheit ihren Geschäften nachgehen konnten. Mit Freude und Befriedigung hat jeder Soldat die Bereitwilligkeit des Schweizervolkes anerkannt, überall zu helfen, wo Hilfe nötig war. Daneben haben auch unsere Behörden alles getan, um unser Land vor einer Hungersnot zu bewahren. Willig wurde neben den großen Dienstleistungen unserer Armee auch das Anbauwerk, das eine außergewöhnliche Mehrarbeit für die Landwirtschaft bedeutete, durchgeführt. Eine große Fläche neuen Kulturlandes wurde geschaffen. Bund, Kantone, Gemeinden und

Grundeigentümer haben innert 6 Jahren große Summen für Meliorationen zur Verfügung gestellt. Auch in technischer Hinsicht war die Auslösung unseres außerordentlichen Meliorationsprogrammes eine gewaltige Leistung. Zudem half das Schweizervolk den notleidenden Ländern durch die Schweizerpende und das Rote Kreuz. Während dieser, alle nützlichen Kräfte unserer Heimat übertoll beanspruchenden Zeit ist es merkwürdig still geworden um unsere Biertischpolitiker und Strategen. Die alles besser wissenden Schwätzer und Maulhelden fürchteten sich und waren froh, daß andere die Grenzen unserer Heimat auch für sie schützten und verteidigten. Nun scheinen sie jedoch wieder hervorzutreten, diese zweifelhaften Gestalten, und glauben das kritisieren zu müssen, wovon sie doch nichts verstehen.

Wir erinnern uns noch gut der Zeiten, es sind erst einige Jahre seither, wo man im Wehrkleid angeödet wurde. Heute aber, nach dem großen Opfer, das jeder Wehrmann gebracht hat, ist es äußerst unangebracht, Offiziere und Soldaten anzupöbeln und auf der Straße, in der Bahn oder in öffentlichen Lokalen allfällige Bemerkungen über sie zu machen. Zum Teil handelt es sich um Jugendliche, die durch ihr auffälliges Aussehen und Auftreten schon in eine Kategorie Leute eingereiht werden müssen, die am besten mit einer schallenden Ohrfeige zur Besinnung gebracht werden sollten.

Eines ist klar, daß wir als Schweizer unsere Armee brauchen, heute vielleicht mehr denn je und daß wir sie gut ausbilden und ausrüsten müssen. Wir wissen nicht, ob uns bei einer nächsten Auseinandersetzung noch die Zeit eingeräumt wird, um Versäumtes nachzuholen. Auf jeden Fall ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß dem Schweizer Offizier und Soldaten weiterhin der Anstand und die Anerkennung entgegengebracht werden, wie in den verflochtenen Aktivdienstjahren. Sonst muß eben zur Selbsthilfe geschritten werden, so wie man es im Dienst gelernt hat.

Es liegt in der Natur unseres Milizsystems, daß gerade der Leutnant, wenn er seinen Dienst in der R. S. absolviert, etwas jung erscheint. Das soll aber gerade so sein. Ob wir ihn aus dem Hörsaal der Hochschule, aus dem Büro, vom Pflug oder von der Werkbank wegnehmen, ist eben seine Uniform neu. Dies darf jedoch keine Veranlassung geben, ihn als

Liffboy zu titulieren. Um den hohen Kragen wird ihn hoffentlich im Zeitalter des Sportes niemand beneiden. Um ihm gerecht zu werden, dürfen wir den Leutnant nicht nur abends während der Freizeit beobachten, sondern auch am Tage während der Arbeit, wenn er auf langem Marsch seinen Sack trägt und trotzdem seinen Zug kontrolliert, wenn er im Gefecht mit seinen Leuten durch Staub und Dreck rennt, wenn er kurz gesagt alles genau macht, was seine Untergebenen und dazu noch ihr Führer ist. Genau so geht es dem Kompagnie- und Bataillionskommandanten. Sie alle haben in den vergangenen Jahren im Stroh, im Zelt und im Schneebiwak geschlafen, haben von der gleichen Küche gegessen wie die Mannschaft und mit ihrer Truppe gelebt und gearbeitet. Und nun kommen noch Leute und sprechen gar von einer notwendigen Demokratisierung unserer Armee. Dabei ist doch die Schweizerische Armee eine unserer demokratischsten Einrichtungen. Auf den Ruf nach Demokratisierung können wir ruhig antworten: «Unsere Armee ist demokratisch». Wo dies nicht der Fall ist, handelt es sich um Ausnahmefälle, die nur die Regel bestätigen und die korrigiert werden müssen und können.

Es wird für unsere Armee immer ein schwieriges Problem sein, den geeigneten Kadernachwuchs zu erhalten. Darüber ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Es sei hier nur auf die Nr. 7 der ASMZ verwiesen, daß unsere Armee steht oder fällt mit dem Geiste, der im Offiziers- und Unteroffizierskorps herrscht. Den Kern und Rückhalt unseres Heeres bilden die Milizoffiziere. Sie haben sich während der langen Dienstzeiten reiche Erfahrungen angeeignet und die Armee kann darauf unmöglich verzichten. Die Praxis, die die Truppenoffiziere erworben haben, ist ein Grundpfeiler für unseren weiteren militärischen Aufbau. Es darf daher nicht vorkommen, daß bei Neubesetzung von Kommandostellen vom Bataillon an aufwärts Leute beiseite gestellt werden, die den ganzen Aktivdienst bei der Truppe mitgemacht und sich bewährt haben. Es darf kein Unterschied gemacht werden zwischen Instruktions-, Generalstabs- und Truppenoffizieren; wir kennen nur **Offiziere**. Im übrigen steht die Truppe heute auf einer ganz andern Stufe als im Herbst 1939. Sie würde es nie begreifen, wenn Offizieren, die ihren Aktivdienst im Büro absolvierten

(Fortsetzung Seite 872)

ten, nun der Vorrang gegenüber denen gegeben würde, die Freud, Leid und Gefahr im Felde mit ihren Soldaten geteilt haben.

Selbstverständlich muß jeder Offizier körperlich gut durchtrainiert sein. Es ist eine dringende Notwendigkeit, daß jeder Offizier, der eine Gebirgstruppe führt, selbst Skifahrer ist und auch etwas von Hochgebirgsausbildung versteht. Ebenso muß jeder beritten eingeteilte Offizier ein guter Reiter sein usw. Auf das muß gebührend Rücksicht genommen werden und daraus erwächst die Pflicht des Offiziers und des Unteroffiziers, sich außerdienstlich vernünftig sportlich zu betätigen. Aber auch der Soldat muß für die strengen Anforderungen des Felddienstes leistungsfähig sein. Nur so können wir unsere Armee schlagfertig erhalten und auch noch die Territorialtruppen zum Einsatz verwenden. Bezüglich der sportlichen Eräftigung unserer Armee handelt es sich keineswegs um einzelne Spitzenleistungen, sondern um die

Erfassung der breiten Massen, und hier muß schon in den Schulen angesetzt werden. Das erste Training unserer Jugend hat unter Aufsicht der Lehrer zu erfolgen. Auch der Bericht unseres Generals behandelt die Frage des Sportes eingehend. Es ist nicht nötig, daß beispielsweise ein Offizier der Radfahrer ein Tourde-Suisse-Fahrer ist, aber er muß den Leistungen seiner Soldaten mindestens ebenbürtig sein. Die körperliche Tüchtigkeit ist jedoch nur ein Teil dessen, was es zum Offizier und Führer braucht. Das haben gerade die langen Aktivdienstzeiten unwiderfürlich bewiesen. Persönlichkeit, geistige Beweglichkeit und gute Charaktereigenschaften sind Dinge, die jedem Offizier und Unteroffizier eigen sein müssen, um seiner Truppe Vorbild zu sein. Diese Eigenschaften sind weitgehend begründet in einer guten schweizerischen Auffassung und abhängig von der genossenen Erziehung in Elternhaus und Schule.

Unser Instruktionskorps hat die große und schöne Aufgabe, unser

Kader auszubilden und die guten Eigenschaften zu heben und zu fördern und ohne «l'esprit de caserne» Führer im wahrsten Sinne des Wortes heranzubilden. Damit muß das dringendste und heikelste Problem eine Lösung finden, das Instruktorproblem. Wenn jetzt nach den vielen geleisteten Dienstoffizieren und Unteroffizieren in den Dienst gerufen werden, dann muß man ihnen etwas Neues und Interessantes bieten. Die Diensttage sollen voll ausgenützt und die Zeit mit strenger Arbeit ausgefüllt sein. Es darf aber nicht übertrieben werden und auch in einem Kaderkurs soll es einen Feierabend geben. Die Pflege der Kameradschaft muß ebenfalls zu ihrem Rechte kommen. Man muß sich vor Augen halten, daß überlastete Programme abstoßen und nichts nützen. Theoriestunden und Vorträge am Abend nach dem Nachessen, wenn alles infolge strenger Tagesarbeit mit dem Schlaf kämpft, verfehlen ihren Zweck vollständig. (Schluß folgt)

Ausbildung zum Ortskampf (Fortsetzung)

Aufbau und Erfahrungen bei der Ausbildung in den Grenadier-Schulen, von Oblt. Herbert Alboth.

Es ist besser aus dem dunklen Innern eines Raumes auf die Straße zu schießen, als seinen Karabiner am Fensterrahmen oder der Fensterbrüstung aufzulegen und so dem Gegner ein besseres Ziel zu bieten.

Der einzelne Mann muß auch den Stellungsbau mit Sandsäcken und anderem Material lernen, wie auch den Durchbruch von Maueröffnungen zwischen einzelnen Räumen und Häusern. Er muß daran denken, seine Ausschußöffnung mit grobem Drahtgitter gegen Handgranaten zu schützen um selbst aus einem anderen Loch überraschend mit Handgranaten zu wirken.

So gibt es viele Einzelheiten und besondere Kampfmethoden, die andere Armeen erst mit blutigen Verlusten in langen Kriegsjahren erworben haben. Diese Erfahrungen gilt es zu studieren und an unsere Leute weiterzugeben.

Ausbildung im Trupp.

Im Ortskampf kommt der guten Zusammenarbeit im Trupp größte Bedeutung zu, sie muß daher auch besonders geübt werden. Aehnlich den Kampfproblemen des einzelnen Mannes, stellt auch die Truppenausbildung im Ortskampf ganz besondere Anforderungen, die hier im besondern in der reibungslosen und harmonischen Zusammenarbeit liegen.

Die Grundlagen dieser Truppenausbildung im Trupp zu zwei bis drei Mann beginnen bei den einfachsten Aufgaben im Schützen- oder Grena-

diertrupp, um dann bei der Steigerung der Schwierigkeiten die Ausbildung im Lmg-, Flamm-, Spreng- und Panzerabwehrtrupp einzuschließen. In der Zusammenarbeit im Trupp muß zu Beginn das kameradschaftliche Verständnis geschaffen werden, das die Grundlage jeder erfolgreichen Zusammenarbeit bildet, wo jeder Mann im Trupp aus dem Verhalten oder Handeln seines Kameraden sein eigenes Tun bestimmen kann. Diese Zusammenarbeit beruht auf dem kameradschaftlichen Verstehen, auf Zeichen und andern Aeußerungen der kämpfenden Kameraden, nie aber in lauten Worten und Befehlen.

Die Truppenausbildung beginnt mit der gegenseitigen Sicherung beim Vorgehen in Straßen und Gassen, beim Eindringen und Durchsuchen von Gebäuden, Höfen und Gärten. Die Schilderungen aus den Ortskämpfen des vergangenen Krieges geben uns genug Anregungen, um diese Ausbildung interessant und kriegsgenügend zu gestalten. Wo immer man sich mit der Truppe auch befindet, gibt es an allen Orten, in Dörfern und Städten, in Gassen und Straßen ungezählte Möglichkeiten, um den Ortskampf an kleinen Beispielen und Problemen zu üben. Die Gefahr ist groß, daß man in die Ferne schweift und die örtlichen Probleme des Ortskampfes unserer Truppe übersieht.

So einfach die Probleme der Trup-

penausbildung auch sind, bedürfen sie der reichlichen Vorbereitung durch den verantwortlichen Chef. Es lohnt sich bestimmt, mit den Zugführern oder den Unteroffizieren am Vorabend oder vor der Ausbildungsarbeit die Oertlichkeiten (Uebungsgelände) zu besichtigen und genau festzulegen, was an dieser Ecke, in diesem Haus, in jener Gasse demonstriert und geübt werden soll. Man hüte sich aber vor weitschweifigen Problemen und Anlagen und denke daran, daß auch hier nur das Einfachste das Beste ist. Man mache nicht den Fehler, einen in einer Gasse vorgehenden Trupp z. B. aus allen Ecken und Fenstern anschießen zu lassen, in Verwirrung zu bringen und den Zweck der Uebung in der Knallerei untergehen zu lassen. Es ist bei der Ausbildung zu bedenken, daß auch der Verteidiger in einem Dorf oder einer Stadt nicht jede Gasse und Straße mit unzähligen Schützen versehen kann; eine einfache Rechnung führt so bald in den Bestand von Regimentern und Divisionen. Für die Ausbildung im Rahmen des Trupps bedürfen vor allem die Unteroffiziere vermehrte Anleitung; sie müssen erfassen lernen, um was es geht und was man an einem bestimmten Ort lernen will.

Um z. B. die gegenseitige Sicherung, die Zusammenarbeit im Trupp und im Vorgehen in einer Gasse zu üben, genügt es, einen Markeur mit Schußwaffe oder Handgranate als Gegner auszu-